

Die Liebe geht oft eigene Wege –
und ich auch



Die Waldhütte

Wer denkt in solch stürmischer Nacht an Weihnachten? Kalt, bitter kalt bläst der Wind Hugo das Schneegetriebe um das nasse Gesicht. Seine Pelerine, alles ist nass, doch Hugo spürt dies kaum. Er sucht sich seinen Weg durch den leise tanzenden Schnee. Was sind es für Gedanken, die ihn den Berg hinauf treiben? Gibt es die Hütte noch, die alte mit dem schlecht verschliessbaren Tor? Ist sie abgebrannt, zerfallen oder was ist sonst aus ihr geworden? Es zieht ihn einfach zu ihr hinauf.

Hugo steigt weiter, ab und zu hält er einen Augenblick inne, um zu verschnauften. Er ist alt geworden. Vieles hat sich seit dem letzten Gang hierher zur Hütte in seinem Leben zugetragen. Wann, ja wann war dieser letzte Aufstieg zum „Bödeli“ gewesen? Er gräbt in seinen Erinnerungen, versucht sich Personen vor sein geistiges Auge zu zaubern, eine vor allem – die Lisa. Er war damals entzückt von der jungen Frau und durfte es ihr nicht zu spüren geben. Sie war nämlich verlobt mit Ludwig, einem starken, reichen Burschen aus dem Unterland. Ihm sollte sie bald Ehefrau für immer werden.

Lisa, er liebte sie, doch sie hat nie etwas gemerkt oder merken wollen. Er war ein etwas sonderbarer Kauz, hatte kein Geld, rein nichts. Wie hätte er es wagen dürfen, Lisa seine Liebe zu gestehen? Tief im Herzen wusste er, nie würde er eine andere Frau für sich haben wollen.

Für ihn gab es nur Lisa.

Als später das Heiratsaufgebot von Ludwig und Lisa im Gemeindeaushang klebte und Hugo dies mit eigenen Augen gelesen hatte, hielt ihn nichts mehr an diesem Ort fest. Kurz danach packte er seine wenigen Habseligkeiten. Er wanderte Tal auswärts – einfach weg von hier, von seiner unglücklichen Liebe.

Die Jahre kamen und gingen. Aus Hugo wurde ein ehrlicher, guter Handwerker, der kurzum einen kleinen Betrieb sein Eigen nennen durfte. Er hatte Glück, man gab ihm gerne Aufträge, liess ihn an vielen Orten wichtige Arbeiten verrichten. Jedermann war zufrieden mit ihm.

Obwohl ihn manche junge Frau gerne genommen hätte, blieb er unverheiratet. Er wurde ein recht verschlossener Geselle. Keiner brachte etwas aus ihm heraus. Eine stille Melancholie bedrückte seine Seele, spiegelte sich in seinen klaren Augen.

Eines Tages erfuhr er, dass die grosse Lawine vom letzten Monat den Ludwig aus dem Unterland, Lisas Mann, lebendig unter sich begraben hatte. Was ging Hugo jetzt durch den Kopf? Lisa war frei, wieder frei. Vielleicht hat sie Kinder. Er hatte nie mehr von ihr gehört. Die Geschichte hatte er begraben, verdrängt. Er konnte das nun Geschehene kaum richtig erfassen.

Jetzt, wenn er jetzt jung wäre! All die Bündel Geld, die er in der Zwischenzeit verdient hat – ja, er wüsste gewiss, was er tun würde. Nun, beinahe vierzig Jahre danach – was will er? Was soll's?

Nach vielen Stunden kommt Hugo endlich zum „Bödeli“. Siehe da, trotz Nacht und Schneegestöber findet er die alte Hütte.

Die Taschenlampe hilft ihm, wenn er dahinstolpert oder vor lauter Schneetreiben keine Sicht mehr hat. Er möchte weinen vor Freude. Die Hütte, vor der er so oft von Lisa träumte, steht da. Langsam geht er Schritt für Schritt dem Tor entgegen, sieht kaum etwas, greift schier blindlings an den Holzgriff des Tores, öffnet und geht hinein. So, als ob es seine Hütte wäre. Er friert, spürt Hunger, Durst, Kälte. Er geht dem Geruch von trockenem Heu nach. Gleich entledigt er sich seiner feuchtnassen Kleider und Schuhe. Müde, jedoch glücklich sinkt Hugo in ein rasch gebasteltes Lager aus Heu. Sofort schläft er tief und durchlebt die Stunden der Nacht.

Morgens hört er nicht, dass sich die Türe öffnet und wieder schliesst. Lisa ist es, die zu ihren scheuen Waldrehen kommt, um Trost und Freude bei ihnen zu suchen. Jeden Morgen kommt sie im tiefen Winter herauf zur Hütte, gibt den Tieren trockenes Heu. Sie bleibt stets eine Weile, unter dem Vordach sitzend, still vor sich hin träumend, in die Weite blickend. Lisa spricht manchmal mit den Tieren, so auch diesmal. Wie oft im Leben hat sie diesen Weg zum „Bödeli“ gemacht? Kummer und Sorgen in all den Jahren hat sie jeweils da oben verdaut, abgeladen.

Hugo erwacht ob der Stimme draussen. Es ist längst Tag. Suchend schaut er sich in der Hütte um, erblickt alte Kleider. Von diesen trockenen Sachen zieht er einiges an, geht in seinen durchnässten Schuhen auf die Türe zu. Er ahnt nie und nimmer, dass in einigen wenigen Augenblicken für ihn ein Weihnachtswunder geschehen wird.

Sachte öffnet er das Tor. Kälte und Schneeflocken dringen sogleich in die Hütte.

Draussen unter dem Vordach sitzt eine ältere Frau auf der Bank. Sie sieht ihn verdutzt an, hat keinesfalls erwartet, dass sich jemand in der Hütte schlafen gelegt hat. Sie sieht den Mann an – noch einmal. Wie er näher kommt, ihr zulächelt, weiss sie, es ist Hugo, er muss es einfach sein.

Jetzt wagt er, was er sich vor vierzig Jahren nie getraute. Er nimmt Lisa in seine Arme, erdrückt sie beinahe vor Glück. Sie lässt es geschehen, seine Wärme tut ihr gut. Er kann nicht wissen, dass sie die langen Jahre so wenig an Zärtlichkeit erfahren hat. Nach langer Zeit dürfen zwei vom Schicksal hart geschüttelte Menschen zu einander finden und auf ihre eigene Art Weihnachten erleben.

Der Schnee rieselt still zu Boden – überdeckt die Spuren der Zeit.